



Führerschein fürs Leben

Eine Arbeitshilfe



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



Arbeitsbereich Schulkoooperative Arbeit / TEO
Tage Ethischer Orientierung





Inhaltsverzeichnis

04 1. Das Anliegen

06 2. Grundlagen und Rahmenbedingungen

08 3. Anknüpfungen und Modelle

3.1 Anknüpfungen im schulischen Alltag

3.1 Anknüpfungen im gemeindlichen Alltag

14 4. Inhaltliche Aspekte

18 5. FS als Kooperationsmodell

20 6. Gute Gelingensbedingungen

22 7. Beispiele für die eigene Praxis

7.1 Führerschein an einer Regionalschule

7.2 FS an einem Gymnasium

7.3 Beispiel Gymnasium 7. Klasse

7.4 Komplettes Schuljahr an einem Gymnasium mit viel Zeit für Gespräche

7.5 Berufliche Schule / Berufsbildungswerke

7.6 Förderzentrum mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ – 8. Klasse

42 Anhang

50 Impressum

51 Kontakt



1. Das Anliegen

Das kleine Kooperationsmodell „Führerschein fürs Leben“ (FS) richtet sich an Schülerinnen und Schüler der 7. Klassen **schulartenübergreifend**, an Jugendliche in Schulen mit **besonderem Förderbedarf** und an Einrichtungen der **Berufsbildungswerke**. Es steht als ein Angebot für lebensweltliches Lernen allen offen und ist nicht an besondere Voraussetzungen gebunden (religiös-weltanschauliche, kulturelle oder andere Präferenzen). Es stellt ausdrücklich keine Konkurrenz zu Passageriten (wie Konfirmandenunterricht) dar, die ganz in der persönlichen Entscheidung von Jugendlichen und deren Eltern liegen.

Im einfachen Bild des Führerscheins (bei Jugendlichen positiv besetzt als Signal von Eigenständigkeit und Freiheit) und in den in ihm abgebildeten Kategorien können in einem theoretischen und einem praktischen Teil einige Kernmerkmale der unhintergehbaren Identitätsentwicklung in mehreren Teilbereichen entwickelt werden. Dabei wird sich zeigen, dass es beim Lernen und Erziehen immer um etwas geht, was bereits in den verschiedenen Lebenssituationen Jugendlicher „da“, also bekannt ist. Im Bild des Fahrens durchs -oder besser- ins Leben werden die guten und unterstützenden Bedingungen in den Blick genommen, um diese Fahrt zu bestehen. Dies wird in mehreren möglichen Kategorien (also Themen oder Bereichen) veranschaulicht (die Zahl kann variiert werden, auch die möglichen Themen).

Im Mittelpunkt des FS stehen die lebensweltlichen Fragen von Schülerinnen und Schülern, die zwar ein untrennbarer Teil ihrer geistigen, ethischen und ihrer Identitätsentwicklung darstellen, nicht aber zwangsläufig auch Teil des schulischen Unterrichts sind oder sein können: „Was geschieht mit den Inhalten, die nicht ausdrücklich Gegenstand schulischen Lernens sind?“ wird in der Expertise zum 12. Kinder-Jugendbericht 2005 gefragt (Deutscher Bundestag, Drucksache 15/6014). Und im Begriff des Lebensweltlichen Lernens werden „auch Inhalte berücksichtigt, die gesellschaftlich, kulturell und politisch relevant oder für die Lebensführung in der Biografie von Menschen von individueller Bedeutung sind, ohne dass sie deshalb auch zwingend für den Arbeitsmarkt verwertbar sein müssen.“ Im FS geht es um diese Themen und Inhalte, die durch die Biografie junger Menschen immer schon mitgegeben sind. Dabei werden Kenntnisse

jugendlicher Lebenswelten, entwicklungspsychologische und soziologische Aspekte bei den professionell Handelnden immer schon vorausgesetzt.

Ein weiteres Anliegen des FS besteht in der Vernetzung von professionellen außerschulischen Akteuren im **Rahmen der Ganztagschule**. Sie ist ein bevorzugter Ort für die Durchführung eines FS und bietet die Plattform, auf der sich außerschulische Partner begegnen und auch gegenseitig unterstützen können. Kooperation ist ein professionelles Handwerk. Der Wunsch nach Praktiker_innen in allen Systemen, die über die Kompetenzen zum Aufbau von Kooperation und Vernetzung verfügen sowie die Bereitschaft zur multiprofessionellen, rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit fähig sind, ist unüberhörbar. Der Kooperationspartner Kirche nimmt in diesem Zusammenhang seine gesellschaftliche und öffentliche Bildungsmitverantwortung wahr, die sich auch in Stellenanteilen und Stellenbeschreibungen bei Mitarbeitenden dokumentiert.

Wer die Erfahrung eines gelingenden abgestimmten kooperativen Vorgehens einmal gemacht, wer die Freude an gemeinsamer Arbeit erlebt hat, wird sich leichter auf neue und weiterführende Kooperationsprojekte einlassen. Dies ist ein drittes Anliegen im Kontext des FS: Anschlussoptionen mit den strukturellen und personellen Möglichkeiten vor Ort erkennen und nutzen. Auf diese Weise kann Kontinuität, ja Beziehungsqualität entstehen. Motivierung beruht „auf langfristiger Beziehungsarbeit basierende unterstützende Begleitung der Jugendlichen...dabei ist auch hier die Kontinuität der Bezugspersonen von besonderer Bedeutung.“ Prekäre Übergänge. Bericht einer qualitativen Studie des Referates für Bildung und Sport, München, 2015

Zusammenfassung

Ein beim Schüler/ bei der Schülerin ansetzendes **lebensweltliches Lernen** mit dem Ziel von Identitätsentwicklung, **professionelle Vernetzung von heterogenen Bildungspartnern** im Lebensraum der Schule und die Möglichkeiten **kontinuierlicher Beziehungsarbeit** mit Schülerinnen und Schülern über einen längeren Zeitraum bilden die drei Anliegen bei der Realisierung des Formates „Führerschein fürs Leben.“

2. Grundlagen und Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen für die Kooperation mit dem Modell „Führerschein fürs Leben“ sind hinreichend geklärt und bieten eine breite Basis für die Gestaltung von kooperativer Praxis.

Gesetzliche Grundlagen

Grundlagen Schulgesetz MV:

§ 2 Abs. 2 - Entfaltung der Persönlichkeit

§ 3, Lernziele 1,2,9

§ 4 Abs. 4 Zusammenwirken mit den freien Trägern beim Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule

Abs. 5 - Beteiligung der Erziehungsberechtigten

§ 39 Abs. 1/5 - Verankerung im Ganztagsschulbereich

§ 39a Abs. 4 - außerschulische Kooperationsbeziehungen

§ 40 Öffnung der Schule

GTS- Verwaltungsvorschrift vom 1.8.2014 (Mitteilungsblatt des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern Nr. 4/2014)

Eine gute Übersicht über die Organisation der GTS bietet die Broschüre „Ganztagschule in Mecklenburg-Vorpommern gestalten! -Qualität entwickeln“ der Serviceagentur Ganztätig lernen der RAA.

Die Broschüre „Neue Chancen für die Zusammenarbeit von Schule und Kirchengemeinde“ der beiden Kirchenkreise in Mecklenburg-Vorpommern (2015) enthält ebenfalls alle wichtigen Details und Informationen.

Grundlagen Schulgesetz Schleswig-Holstein:

Abschnitt 1 Einleitende Vorschriften, §3 Abs. 3+4 – Schulen sollen sich „gegenüber ihrem Umfeld öffnen“ und insbesondere mit „Institutionen im sozialen Umfeld von Kindern und Jugendlichen kooperieren“

Grundlagen Schulgesetz Hamburg:

Teil 1, § 3 Abs. 6 – „Die Schulen wirken im Rahmen ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages mit anderen behördlichen Einrichtungen zusammen.“

Teil 5, Abschnitt 1, § 51 Abs. 1 – „Zu den Festlegungen des Schulprogramms können gehören: (...) – die Kooperation mit anderen Schulen und Einrichtungen des Stadtteils.“

Zusammenfassung:

Die formal rechtlichen und organisatorischen Bedingungen sind im Bereich der Nordkirche und den dazu gehörigen Bundesländern geregelt, gut dokumentiert und praxisnah. Sie bilden eine solide Basis aller Kooperationsmodelle und Projekte und laden ausdrücklich dazu ein, für die individuelle Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in allen Schulformen und Altersstufen tätig zu werden.



3. Anknüpfungen und Modelle

3.1. Anknüpfungen im schulischen Alltag.

A. Ganztagschule (GTS) – halbjährig oder ganzjährig

Im Rahmen der GTS kann der FS als Angebot zu Beginn der 7. Klasse in den Regionalschulen, Gemeinschaftsschulen und Gymnasien (in Hamburg Stadtteilschulen) angeboten werden. Findet das Angebot ganzjährig statt, ist auch ein 14-tägiger Turnus denkbar. Im Halbjahresmodus ist ein Treffen pro Woche sinnvoll und leistbar (Kontinuität).

B. Besondere Projektwoche

Alle Schultypen kennen Projektwochen. Sie sind manchmal beliebt, gelegentlich gefürchtet (wegen mangelnder Ideen der Ausgestaltung) und immer mit besonderer Arbeit und Vorbereitung verbunden. Will man das Angebot FS platzieren, ist die gute Vernetzung und Kommunikation mit der Schulleitung sinnvoll. Jahrespläne werden zu Beginn eines Schuljahres fixiert – in dieser Phase macht es Sinn, das Angebot des FS für die besondere Projektwoche einzubringen. Die langfristige Planung gibt dabei die Möglichkeit, noch weitere Partner_innen anzusprechen und für die Mitarbeit in dieser besonderen Woche zu motivieren.

C. Begleitung im Berufsvorbereitenden Jahr (BVA) an Beruflichen Schulen bzw. Berufsbildungswerken

Das berufsvorbereitende Jahr (BVJ oder BvB-berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme) an Beruflichen Schulen und Berufsbildungswerken ist für Jugendliche konzipiert, die einer Berufsausbildung direkt nach dem Schulabschluss noch nicht gewachsen sind. Sie benötigen viele Orientierungs- und Erprobungsmaßnahmen, Möglichkeiten, ihre Stärken und Schwächen zu entdecken und soziale Kompetenzen zu entwickeln.

In dieser Phase kann die Durchführung eines FS helfen, neben den klassischen Anforderungen (wie z.B. Bewerbungssituationen bestehen, praktische Erfahrungen in Alltagssituationen sammeln) auch die Bedeutung der Identitätsentwicklung – gestützt vor allem durch eine Bezugsperson – zu erkennen. Dabei stehen nicht

die Defizitaussagen (das musst du noch lernen) im Fokus der Arbeit, sondern die Fragen nach dem Lebensmut, der Motivation und der personalen Ressourcen für den weiteren Lebensweg (vgl. die Themen des FS unter Punkt 4). Diese zu stärken ist ein besonderes Anliegen dieses Formates.

D. Begleitung der Klassenleitungsstunde in der Jahrgangsstufe 7 (für ein Halbjahr)

Klassenleitungsstunden bieten Klassenleitern und Leiterinnen die Möglichkeit, auftretende Probleme, auffälliges Sozialverhalten in der Klasse, aber auch allgemeine Fragen der Klasse aufzunehmen, Planungen vorzunehmen und Höhepunkte im Schuljahr zu organisieren. Die Klassenleitungsstunde darf in besonderer Weise der Beziehungspflege gewidmet werden.

Im Rahmen dieser weit über das Unterrichtsgeschehen hinausgehenden Interaktion zwischen Klassenlehrer_in und Klasse kann das Angebot des FS die Aufgaben des Klassenlehrers, der Klassenlehrerin, unterstützen. Hier besteht zudem die Möglichkeit, in Kooperation mit dem jeweiligen Lehrer, der Lehrerin, die Anliegen des FS gemeinsam zu verantworten und zu gestalten. Dieses Format setzt sinnvoller Weise eine geklärte Beziehung zwischen dem jeweiligen Lehrpersonal und dem außerschulischen, kirchlichen Mitarbeiter_innen voraus. Die Dauer und der zeitliche Rhythmus müssen in diesem Format individuell geklärt werden.

E. Besondere Projektwoche

An Förderzentren in SH und HH sind ebenfalls Projektwochen installiert, die den idealen Rahmen für die Durchführung des FS bilden. Die langfristige Planung erleichtert natürlich auch hier die Einbeziehung von weiteren (kirchlichen) Partner_innen vor Ort. Berücksichtigt werden muss, um welche Form von Förderzentrum es sich im Einzelfall handelt, da es z.B. Zentren mit dem Schwerpunkt „geistige Entwicklung“ oder „Lernen“ gibt, die jeweils einer differenzierten Vorbereitung bedürfen. Die zeitliche Variabel gilt auch hier, da an Förderzentren eher kürzere Einheiten über mehrere Tage

sinnvoll sind, um den Bedürfnissen der Schüler_innen zu entsprechen. Besonders ist, dass die in der Regel kleineren Klassen geschlossen als Gruppe beim FS mitarbeiten oder höchstens mit einer weiteren Klasse des gleichen Jahrganges kombiniert werden, da der Betreuungsaufwand zum einen sehr hoch ist und es die Schüler_innen zum anderen gewohnt sind, in kleineren Gruppen zu lernen, da ansonsten schnell eine Überforderung entstehen kann.

3.2. Anknüpfungen im gemeindlichen Alltag

A. FS - konkretes Vorhaben schulisch-kirchlicher Kooperation als Teilbereich eines Dienstauftrages.

Die Bedeutung kirchlich-schulischer Kooperation spiegelt sich in vielen Dienstbeauftragungen wider. Die Zusammenführung verschiedener Lern- und Lebenswelten ist in ihrer Bedeutung für die Entwicklung junger Menschen erkannt. Für die konkrete Praxis ist es hilfreich, Anregungen (nicht fertige Programme) aufzunehmen, um die beruflichen Spielräume zu gestalten. Der FS bietet eine solche Möglichkeit.

B. FS als Verbindung bestehender gemeindlicher Angebote mit den o.g. Anliegen des schulischen Bildungsauftrages (vor allem in der Phase der Pubertät).

Mit dem Eintritt in die Pubertät nimmt die Attraktivität der Angebote des Ganztags-schulrahmens deutlich ab. Außerschulische Lernorte, andere Bezugspersonen und alltägliche Situationen jenseits der Schule (Treffpunkte, Peers, aber auch Grenzüberschreitungen und Mutproben, Abgrenzungen) gewinnen demgegenüber an Bedeutung. Der FS bietet die Möglichkeit, vor allem in Verbindung mit weiteren Partner_innen (jeweils im einzelnen thematischen Fall), die außerschulische Lebenswelten deutlicher ins Spiel zu bringen. Die Angebote der jugendlichen Verbandsarbeit mit ihrem Nachdruck auf Partizipation entfalten hier ihr eigenes Potenzial.

C. FS als konkretes Nutzungsmodell der räumlichen Nähe zwischen Schule und Kirchgemeinde- Vernetzung und Aneignung von Lernorten im Umfeld von Schule und Kirchgemeinde

Nicht selten liegen Schulen und gemeindliche Einrichtungen dicht beieinander. Die Angebote der GTS lassen sich in diesem günstigen Fall auch außerhalb des Schulgebäudes realisieren. Durch den Lernortwechsel entsteht eine neue, positive

Dynamik, die dem besonderen Lernansatz (subjektorientiert und lebensweltlich, stärkere interpersonale Interaktionen) entgegenkommt. Lernorte müssen angeeignet werden, damit sie zum Lern-Raum werden können. Aus der Begegnung mit Orten, die zu Räumen werden, können konkrete Erfahrungen des eigenen Lebensraumes mit Bedeutungen versehen werden. (Prof. Kumlehn, Rostock)

D. FS als Initial eines längeren Beziehungsweges, Nachhaltigkeit von Bildungsprozessen durch konstante Beziehungspersonen im Alltag von Schülerinnen und Schülern

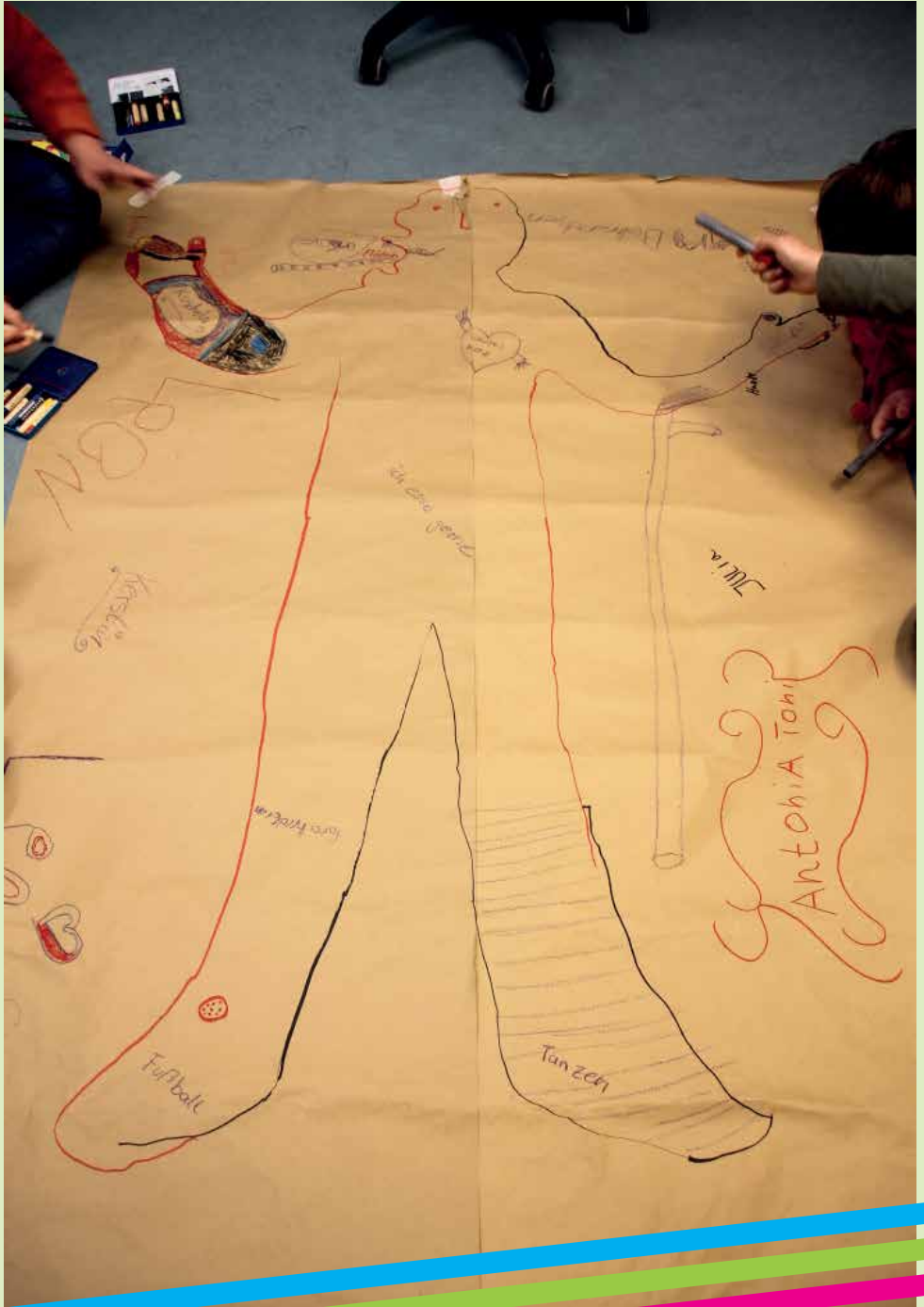
Kinder und Jugendliche benötigen für die Bewältigung von Übergängen Motivation und zuverlässige Wegbegleiter. Sie brauchen Menschen, die sich ihnen „zur Verfügung“ stellen – als Modell, als zuverlässiger Orientierungspunkt, als Gegenüber für die Selbstspiegelung. Diese Motivation erwächst nur aus gelingenden Beziehungen: „Kern aller Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigungen zu finden und zu geben. Wir sind... auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen.“ (Prof. J. Bauer, Neurobiologe, Arzt und Psychotherapeut in Freiburg) Die beste „Droge“ für den Menschen ist der Mensch.

Gegen die häufigen Beziehungsabbrüche und Betreuungswechsel stellt die Kontinuität begleitender Personen im Sinne einer dialogischen Lebenswegbegleitung eine wertvolle Ressource dar. Wer als Akteur schulischer Angebote wie dem FS (u.v.a.m.) wahrgenommen wird (personifizierter Auftritt), bietet Jugendlichen vor allem in der Pubertät eine dialogische Wegbegleitung an. Auf diesem begleitenden Weg können weitere Angebote fruchtbar werden.

Zusammenfassung:

Beide Bereiche, der schulische und der Bereich der kirchlichen Jugendarbeit und Gemeindepädagogik, bieten vielfältige Formen der Anschlussfähigkeit für kooperative Prozesse. Mit dem Eintritt in die Pubertät und der meist endgültigen Wahl des jeweiligen Schultyps in Klasse 7 (MV) entsteht eine Situation, die entwicklungspsychologisch die Bedeutung der außerschulischen Partner_innen als Exponenten anderer Lebenswelten verstärkt und die Möglichkeiten der Kooperation unterstützt. Der beide Bereiche verbindende Bildungsauftrag, möglichst alle Orte einzubeziehen, in denen sich faktisch Bildungs- und Lernprozesse vollziehen (bildungsrelevante Sozialräume), dann Inhalte zu berücksichtigen, die für die eigene Biografie wichtig sind und nur teilweise oder gar nicht Gegenstand schulischen Lernens sein können, dieser Bildungsauftrag ist nur gemeinsam zu gestalten. In kooperativen Formaten wie dem FS kann dieser Auftrag gestaltet werden.





4. Inhaltliche Aspekte

Im Jahr 2009 wurde an einem Gymnasium in MV eine „Expertenrunde“ gestartet. Taugt das Bild des Führerscheins fürs Leben, um wichtige Lebensfragen und Fragen der Identitätsentwicklung altersgemäß zur Sprache zu bringen? Zwei 7. Klassen wurden nacheinander mit dem Thema vertraut gemacht (kurze Einführung unter Vorgabe der wichtigsten Aspekte-Kategorien). In kleinen Gruppen hatten die Klassen einen Tag Zeit, ihre Fragen und Ideen, aber auch ihre Kritik oder ihr Unverständnis zu dokumentieren. Das Ergebnis war überraschend. Die Dokumentation brachte eine Dichte der Fragen und Anliegen zum Vorschein, die beeindruckte.

Vorgegeben waren 7 Merkmale eines Lebensführerscheins. Es sind dies:

1. Abschlüsse – Zeugnisse
2. Beifahrer – wer ist mein_e wichtigste_r Lebensbeifahrer_in?
3. Orientierungen – woher kommen sie, was muss gelten?
4. Persönlichkeitscheck (TÜV) – was kann ich und was nicht?
5. Erste Hilfe – was tun bei Lebensunfällen?
6. Tankstellen des Lebens – wo tanke ich auf?
7. Tuning – sich zeigen können!

Diese Vorgabe war weder vollständig noch sollte sie für den weiteren Verlauf normativ sein. Weitere Aspekte können hinzutreten, andere weggelassen werden. Die Gruppen formulierten Fragen, gaben Hinweise und hatten Ideen, wie man ganz praktisch verfahren sollte.

Kategorien und Kompetenzen

Die unvollständigen Merkmale im FS lassen sich auch als Kompetenzen formulieren:

1. Die Bedeutung von Abschlüssen – wir kennen die Ausdauer, Selbststeuerung, Zielstrebigkeit, um einen guten Schulabschluss zu schaffen.
2. Beifahrer_in – ich kann unterscheiden zwischen denen, die mir hilfreich sind und denen, die meiner Entwicklung im Wege stehen.
3. Orientierungen und Ordnungen – ich kenne Ordnungen und ethische Grundfragen für das Zusammenleben in der Gesellschaft, ich habe eigene Wertvorstellungen.
4. Erste Hilfe – ich kann mit der Erfahrung, dass das Leben nie störungsfrei ist, umgehen und kann mir angemessene Hilfe bei Lebensproblemen suchen.
5. Tankstellen – ich kenne Ressourcen in meinem Leben, die ein positives Lebensgefühl bestärken – ich kenne einen Ort, an dem ich ohne Leistung „zu Hause“ sein kann.
6. Stärken und Schwächen – TÜV – ich habe die Fähigkeit, mich selbst realistisch mit meinen Möglichkeiten und momentanen Grenzen einschätzen und ich bin motiviert, mich weiter zu entwickeln.
7. Tuning – ich kann mich selbst annehmen wertschätzen und kann mich zeigen.

Diese Kompetenzen lassen sich je nach Schultyp (zeitlich und inhaltlich) variieren, so dass jede Schule ein auf sie abgestimmtes Konzept zur Grundlage hat. Dadurch orientiert sich der FS mit seinen Inhalten an den Lebensfragen und Bedürfnissen der jeweiligen Jugendlichen.

Insbesondere im förderpädagogischen Bereich stehen die Interessen, Stärken und sozialen Kompetenzen der einzelnen Schüler_innen im Mittelpunkt. Spezielle Voraussetzung in einem Förderzentrum ist, dass der Geburtsjahrgang als Kriterium der Klassenzuweisung gilt, nicht die individuelle Leistungsfähigkeit oder der Grad der Behinderung. Somit finden sich in einer Klasse ganz unterschiedliche Kapazitäten bei den Schüler_innen wieder, die entsprechende personelle und fachliche Begleitung benötigen. Beim FS sind die an einem Förderzentrum arbeitenden Fachkräfte involviert, so wie die von „außen“ dazu stoßenden Fachkräfte aus der schulkooperativen Arbeit. Dadurch erfährt der FS eine Vielfalt in der Vorbereitung und Durchführung und wird zu einem fachlich breit aufgestellten Projekt, das die Schüler_innen persönlich und in ihrem Lernen bereichert.

Im Bereich der Förderzentren finden sich folgende 3 Merkmale eines Lebensführerscheins wieder:

1. **ICH** fahre durch mein Leben – Identität und individuelle Kompetenz
2. **DU** fährst mit mir durch mein Leben – Beifahrer und Bezugspersonen aus dem Lebensumfeld der Schüler_innen
3. **WIR** fahren gemeinsam durch das Leben – Gruppenbildende Maßnahmen und Stärkung der Klassengemeinschaft

Hinzu kommt zu Beginn das Thema „Kennenlernen“, so dass es insgesamt 4 Themenblöcke beim FS für Förderzentren gibt.

Durch die Auseinandersetzung mit den 3 thematischen Aspekten wird der Blick auf sich selbst, auf die anderen in meinem Umfeld und auf die Gruppe bzw. Klasse geschärft, um zu einer gelingenden „Fahrt“ durch das eigene Leben zu befähigen.

Theoretischer Hintergrund

Die ganz praktischen Anliegen und Inhalte des FS lassen sich auch mit Hilfe von Identitätskonstruktionen beschreiben (vgl. H. Keupp, Identitätskonstruktionen, Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, 1999)

Für das Gelingen dieses Prozesses spielen die materiellen, sozialen und psychischen Voraussetzungen der jungen Menschen eine entscheidende Rolle. Fehlen diese „wird die gesellschaftliche Notwendigkeit und Norm der Selbstgestaltung zu einer schwer erträglichen Aufgabe, der man sich gern entziehen möchte. Die Aufforderung, sich selbstbewusst zu inszenieren, hat ohne Zugang zu den erforderlichen Ressourcen, etwas Zynisches.“

Der Führerschein ist also ein Angebot, die Ressourcen für die individuelle Identitätsentwicklung unserer Kinder im Rahmen der schulischen Bildung zu verstärken. Die inhaltliche Ausrichtung wird durch das Konzept der Identitätsentwicklung nach H. Keupp angeregt: **„Kohärenz und Authentizität, Anerkennung und Handlungsfähigkeit sind ...die unhintergehbaren Modi alltäglicher Identitätsarbeit, sie sind existenziell.“**

Zusammenfassung:

Das Format FS stellt unter dem Vorzeichen der individuellen Identitätsarbeit für junge Menschen eine praktische Hilfe zur Verfügung. Wichtige Fragen der biografischen Entwicklung (deren Aspekte die möglichen Kategorien des FS erfassen wollen) bilden dabei den Ausgangspunkt der Arbeit. Ziel dieses Angebotes ist die Erweiterung lebenspraktischer Orientierungs- und Entscheidungskompetenz, die Fähigkeit zur Selbststeuerung und die Entwicklung eines Selbstkonzeptes: ich bin etwas – ich kann etwas – ich werde wahrgenommen und anerkannt. Als lebensweltliches Lernen ist dieser Ansatz subjektorientiert und benötigt die Vernetzung der verschiedenen Lebens- und Lernorte von Jugendlichen. Der Schule wird im 12. Kinder- und Jugendbericht dabei ausdrücklich empfohlen, „die Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler gezielt (für die Schulentwicklung!) einzubeziehen. Schule muss ihre Aufgaben und ihr Angebot neu definieren und dabei nach den Interessen und Erwartungen von Eltern, Kindern und Jugendlichen fragen.“

5. FS als Kooperationsmodell

Diese Erwartungshaltung hat Konsequenzen für alle Seiten. Damit es beim FS zu einer guten Kooperation kommen kann, muss sich die Schule mit allen zur Verfügung stehenden Kooperationspartner_in „ins Benehmen setzen.“ Zugleich darf auch die Kinder- und Jugendhilfe (und die ev. Kinder und Jugendarbeit ist Teil dieses Bereiches) ihrerseits ihre Ressourcen so einsetzen, dass Kooperation gelingen kann. Dazu gehören vier Bereiche, die Klärung benötigen:

- a. Die Frage nach Akzeptanz und Legitimation (wir dürfen und sollen)
- b. Die Frage der personalen Ressourcen (wer ist da – was können wir besonders gut?)
- c. Die Frage nach der Motivation (warum sollen und wollen wir dies tun?)
- d. Die Frage nach den sächlichen Ressourcen (wir haben dafür Zeit-Geld-Kultur)

Mehrere kleine Kooperationsmodelle im Format des FS sind möglich.

- a. **Als einfache Kooperation:** als außerschulischer Partner biete ich im Rahmen des GTS Programms den FS an, kläre die Bedingungen (Zeitrahmen, Finanzierung und gegenseitiges Mandat). Ich organisiere mir Unterstützung durch den Arbeitsbereich Schulkoooperation/TEO der Nordkirche (dies gilt für alle Ansätze).
- b. **Als doppelte Kooperation:** ich führe den FS mit einem Partner aus der Schule durch (z.B. Schulsozialarbeiter_in) oder im Rahmen der Klassenleiterstunde mit dem jeweiligen Klassenleiter, der Klassenleiterin oder mit einer mir bekannten Person aus der Schule, die die Bereitschaft für diese Arbeit mitbringt.
- c. **Als mehrfache Kooperation:** ich finde für die Durchführung der einzelnen Bausteine weitere Partner in der Region, die partiell ein Anliegen des FS unterstützen (z. B. im Bereich des „1. Hilfe Notkoffers“ (Lernortvernetzung).
- d. Als Teamarbeit im Bereich der Beruflichen Schulen /BBW: ein kleines Vorbereitungsteam bildet sich und erhält im Auftrag der jeweiligen Schulleitung einen professionellen Zeitrahmen für die Durchführung des FS.
- e. Als Teamarbeit des außerschulischen Partners (Ev. Jugend) im Rahmen der Gestaltung einer Projektwoche (Planung und Durchführung durch Mitarbeiter der kirchlichen Jugendarbeit einer Region) unter Nutzung der örtlichen Räumlichkeiten und Möglichkeiten.

Zusammenfassung:

Kooperationen gelingen umso besser, je intensiver die Partner miteinander Praxis gestalten, kommunizieren und interagieren. Der Modus des Einzelkämpfertums im Rahmen der GTS sollte nach Möglichkeit vermieden werden. Eine wertvolle Basis bildet ein verlässliches Beziehungsgeschehen zwischen den Akteuren.


6. Gute Gelingensbedingungen

Die beste Gelingensbedingung für die Kooperation mit dem FS sind gute Beziehungen zwischen Mitarbeiter_innen von Schule, Kirche und anderen Bildungseinrichtungen vor Ort. Alle Kooperation beginnt vor möglichen Inhalten mit professionellen Beziehungen. Für die GTS gilt: Kontakte zur Schulleiterin, zum Schulleiter sind nicht nur für die Planung des Formates, sondern auch für die Kooperationskultur insgesamt äußerst hilfreich. In dieser Kultur des Vertrauens bilden sich ein Verständnis für die jeweiligen Handlungsmuster einer Einrichtung und die besonderen Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit heraus.

Kooperation gelingt dann besonders gut, wenn beziehungsreich gearbeitet wird und dies tatsächlich auch kollegial geschieht. Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist Weg und Ziel einer gelingenden Schulkooperation, insbesondere beim FS, da nur so die jeweiligen Stärken und Ressourcen der am FS Beteiligten zum Tragen kommen. Dieses positive Klima der Zusammenarbeit ist Grundlage dafür, dass die Anliegen der Schüler_innen inhaltlich angemessen und methodisch interessant aufbereitet zur Sprache kommen. Auf diese Weise werden die Schüler_innen am Ende des FS Anregungen und Unterstützung für ihre „Fahrt durchs Leben“ finden und die schulischen Partner_innen ein erweitertes Bild ihrer Schüler_innen bekommen können.

Zu den Gelingensbedingungen gehören neben der jeweiligen sinnvollen Einbettung in den schulischen Kontext auch die Gestaltung des Anfangs und des Schlusses eines FS Formates. Ein Aufmerksamkeit erhaltendes Setting am Anfang (Raumgestaltung, Vorstellung der Akteure und der Anliegen) korrespondiert mit einem möglichst selbst gestalteten Schluss: Einladung der Eltern zu einem gemeinsamen Abschluss-ein kleiner Ausflug- ein schön gestaltetes kleines Fest-ein Abschlussritual-eine wertschätzende Feedbackrunde entfalten hier ihre Wirkung. Aus einer Feedbackrunde an einer KGS (Kooperativen Gesamtschule) war zu hören:

„Unsere Erlebnisse haben den Klassenzusammenhalt gestärkt. Wir haben uns gegenseitig besser verstanden.“ „...dass ich auch selbstbewußter geworden bin“, „...aber das Beste war der Anti-Mobbing-Tag, weil wir uns richtig austoben konnten und sich



die Klasse sehr gut verstanden hat, aber am besten fand ich das ‚Teamwork‘, was die Klasse gemacht hat.“

„Der Führerschein fürs Leben ist eigentlich dazu da, sein Leben zu erforschen und sich mit anderen Leuten besser zu verstehen.“

„Es hat mir Selbstvertrauen gegeben und mehr Erfahrung fürs spätere Leben...ich würde das Projekt auch an andere weitergeben, denn es hilft wirklich fürs spätere Leben.“
Ein wertschätzender Abschluss des FS ist in jedem Fall ein wichtiger Beitrag für gute Gelingensbedingungen. Sinnvoll ist eine gestaltete Übergabe, die zum einen Inhalte des Kooperationsmodells präsentiert, und zum anderen eine gewisse Öffentlichkeit schafft, z.B. durch die Hinzuziehung der Schulleiterin/des Schulleiters, der Eltern, anderer Klassen(stufen), des Elternbeirates, Vertreter_innen des zuständigen Schulamtes oder der örtlichen Presse. Den Schüler_innen wird Aufmerksamkeit und Anerkennung zuteil, die sie in dieser Form wahrscheinlich nicht sehr häufig erfahren. Sie stehen zum Abschluss noch einmal explizit mit ihrer Person und ihrer Persönlichkeit im Mittelpunkt, was das Kernanliegen des FS wunderbar widerspiegelt.

Anschaulich wird dieses Anliegen schließlich durch folgende weitere Zitate, die Schüler_innen während der Durchführung des FS äußerten:

- Jan, 13 Jahre: „Das ist schon ein cooles Projekt, so viel habe ich noch nie über mich nachgedacht.“
- Lea, 14 Jahre: „Ich habe so etwas Ähnliches schon mal bei der Teamerschulung in der Gemeinde gemacht, aber mit meiner Klasse war es wieder ganz anders und eigentlich noch spannender.“
- Sophia, 14 Jahre: „Ich kenne die anderen jetzt viel besser, wir sind jetzt eine viel bessere Gemeinschaft, das ist super!“

7. Beispiele für die eigene Praxis

Die folgenden Beispiele stammen aus der Praxis, sie wurden an verschiedenen Schulen erprobt. Die kleinteilige methodische Beschreibung der einzelnen Einheiten wurde für die bessere Lesbarkeit unterlassen. Der methodische Fundus für die einzelnen Bausteine ist groß und jeder hat seine besonderen Begabungen und Vorlieben. Hier sind den eigenen Möglichkeiten keine Grenzen gesetzt.

7.1. Führerschein an einer Regionalschule

Rahmenbedingungen:

- Klasse 7c (10 Mädchen/ 11 Jungs), in Zusammenarbeit mit Klassenlehrerin und Schulsozialarbeiter
- Schuljahr 2010/11 jede 2. Woche Do, 6+7 Std: 12:45-14:15 Uhr (Zusammenlegung von Klassenleitungsstunden)

Fahrplan

- 1.) 2. Sept: Vorstellung des Projektes
- 2.) 9. Sept: Kennenlernen (Name & Essen/Trinken mit Anfangsbuchstaben des Vornamens) Persönlichkeitscheck: meine Stärken, Schwächen, Vorlieben, Hobbys, Ziele (Blatt) Bewegungsspiel (Flag-fight) & Wahrnehmungsspiel (Wer ist wer? vom Gegenteil)
- 3.) 7. Okt: Selbstwahrnehmung: Körpersprache
- 4.) 28. Okt: „Beifahrer_in“ – Traummann/Traumfrau Mädels: Flirtkurs/ Jungs: clever reagieren (kämpfen mit Verstand)
- 6.) 11. Nov: „Beifahrer_in“ & „Tankstelle“ – Wahrnehmung der Stärken am Anderen (Gruppendynamik: Stabablage)
- 7.) Di, 30. Nov: „Beifahrer_in“ Stressbewältigung mit der IKK (Im Vorfeld Fragebogen ausgefüllt) Meditation
- 8.) 13. Jan: „Tankstelle“ & „Gepäck“/„Proviand“ eigene Ziele benennen, Fotos (Vorbereitung für Personal-Cards)
- 9.) 27. Jan: „Rastplatz“: Mädchen besuchen Yoga-Kurs, Jungs gehen ins Fitnessstudio

Weitere Routen-Planung:

- Polizei-Gericht-Gefängnis-Pflegeheim-Feuerwehr-Molkerei-Bürgermeisterin-Kirche

- Schluss: Auswertung der hilfreichsten Aktion & Ausblick: Was will ich für mich u.a. in der Schule (mitnehmen)
- **Abschlussfest:** Verleihung des Führerscheins & der eigenen Visitenkarte
- Übergang ins neue Schuljahr: Besuch von TEO-toto (SJ 2011/12)

7.2. FS an einem Gymnasium

Siebente Klasse in Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeiterin und Pastor
 Hier wurde mit einem Fragebogen gestartet:

„Führerschein fürs Leben“

(Der Fragebogen ist anonym und freiwillig.)

- Welche Hobbies hast du? _____
- Spielst du ein Musikinstrument? Welches? _____
- Machst du Sport? Welche Sportart betreibst du? _____
- Wie viele SMS schreibst du am Tag (ungefähr)? _____
- Wie viel Zeit verbringst du am PC pro Tag? _____
- Wie lange siehst du fern am Tag? _____
- Hast du einen Lieblingssender im Fernsehen? _____
- Welche Seite im Internet ist deine Lieblingsseite? _____
- Bist du bei schuelervz.de angemeldet?
- ja ja, aber ich bin kaum da nein, nicht mehr nein
- Was ist dein Lieblingsessen? _____
- Hast du ein Haustier? Wenn ja, welches? _____
- Wovor hast du Angst? _____
- Worüber kannst du dich richtig freuen? _____
- Hast du ein Lieblingsfach in der Schule? Wenn ja, welches? _____
- Kommst du mit deinen Eltern gut klar? ja nein geht so
- Warst du schon einmal unglücklich verliebt? ja nein
- Wer spielt eine besonders große Rolle in deinem Leben? _____
- Hast du einen Lieblingsort? Wenn ja, welchen? _____
- Wer ist dein Idol / Vorbild? _____
- Hast du schon einmal etwas Gefährliches gemacht? Wenn ja, was? _____
- Worauf bist du stolz? _____

Fühlst du dich wohl in deiner Haut? ja nein ich wäre gern _____

Was würdest du gern können? _____

Bist du eher ein Draufgänger oder eher ein ruhiger Typ? Draufgänger ruhiger Typ

Hast du schon einmal geraucht? ja nein

Hast du schon einmal Alkohol getrunken? ja nein

Hast du eine(n) beste(n) Freund(in)? ja nein

Wenn ja, wie lange kennt ihr euch schon? _____

Hast du hier auf der neuen Schule schon neue Freunde gefunden? ja nein

Was würdest du gerne können? _____

Wann hast du das letzte Mal geweint? _____

Warum? _____

Hast du eine(n) Lieblingsserie/-film? _____

Bist du schon einmal gehänselt / gemobbt worden? ja nein

Weißt du zu wem du gehen kannst, wenn du in Schwierigkeiten steckst? ja nein

Da ging es dir das letzte Mal richtig gut ... _____

Datum

Thema/Inhalt/Methode

Kuckst du eine Casting-Show? Wenn ja, welche? _____

Welches Thema in diesem Projekt interessiert dich besonders?

Schule, Ausbildung, Abschlüsse Beifahrer Schilder und Wegweiser

Persönlichkeitscheck Tankstellen Hilfe bei Lebensunfällen

Tuning

Was erwartest du vom Projekt? _____

- 30.09.2010 Ich weiß, was ich kann: Abschlüsse und Können als Voraussetzung für die spätere Beschäftigungsfähigkeit – gebildet sein heißt handeln können.
- Einstig: Zeugnis, Promis
 - Fragebogen: (Hobbies, Querschnitt)
- 14.10.2010 Ich kenne meine Beifahrer_in: Beifahrer_in – Lebensbegleiter_in, soziale und emotionale Unterstützung, Anerkennungs- und Zuwendungskultur, Lebensmut durch Beziehungen – wer hält zu mir und glaubt an mich
- 1) Großeltern/Eltern/Freunde
 - 2) Promis/Stars/Idole (Miley Cyrus. „Die wilden Kerle“)
- Durch Netz schieben (Türrahmen)
 - Stammbaum bzw. Spinnenwebwerk
 - Wurzeln + Krone
 - Kraft + Auswüchse
- 4.11.2010 Ich kenn mich aus in meiner Umgebung: Wegweiser, GPS und Orientierungshilfen- Orientierungen an Normen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens, wer hat was zu sagen? Orientierung an den Alten nicht mehr möglichen...
- Internet/Youtube
 - Regeln/Normen
 - 10 Gebote
 - Schubladendenken
 - Handyvideos
 - Rechtsextremismus/Sekten/Süchte
- 18.11.2010 Ich weiß wer ich bin: Stärken und Schwächen – Persönlichkeitscheck – sich schätzen, verschätzen, unterschätzen, Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung
- Arbeitsamt
 - Klettern

2.12.2010

Ich tanke Super: Tankstellen – woher der Lebensmut? Wo auftanken?
Immaterielle Ressourcen des Lebens, Treibstoff, über den ich nicht verfüge, Gefühl für das Geschenk des Lebens.

- Kirche Glewitz
- Traumreise/Entspannung
- Freunde (II)
- Tiere/Musik/Hobbys/Sport/(PC?)
- Urlaub

9.12.2010

16.12.2010

Ich habe den Erste-Hilfe-Kasten: 1. Hilfe bei Lebensunfällen – Umgang mit negativen Kontingenzerfahrung (in der Familie, Tod eines Angehörigen, Haustieres, Selbstaggressionen – ich gegen mich – Depressionen, Unterscheidung von Fehlerfreundlichkeit und Manipulierbarkeit des Lebens, Schicksal oder selbst schuld?)

- Jugendamt
- Bestattungsinstitut
- Schulpsycholog_innen (ritzen usw.)

13.01.2011

Ich weiß, wer ich bin: Tuning – mein Körper (Geschlecht, Genderproblematik, Typik männlich- weiblich, Veräußerlichung und Performance)

- Ernährungsberatung/Kochen
- Landwerthof
- Andersartig



7.3. Beispiel Gymnasium 7. Klasse

Hier kam es zu einer gemeinsamen Arbeit zwischen Religionslehrerin, Klassenleiterin und Sozialpädagogin der Schule.

Führerschein fürs Leben Block I Ich weiß, wer ich bin

- 1. Umräumen des Klassenraumes zur Tafel
- 2. Motivation zur Herstellung einer persönlichen White-Box = verschlossenes Inneres
 - Anlehnung an Black-Box im Flugzeug – enthält wichtige Informationen, verschlossen
 - White-Box: verschlossen, solange der Eigentümer es will. Sammlung von diversen Schriftstücken vom Eigentümer oder positiven Mitteilungen von anderen
- 3. Basteln der Box
 - Schuhkarton verkleben, mit Schlitz versehen, weiß streichen, verzieren
- Materialien: Schuhkartons, weiße Farbe, Kleber, Verzierungsmaterial
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block III Ich weiß, wer ich bin

- 1. Umräumen des Klassenraumes zum Stuhlkreis
- 2. Motivation: Gespräch – Eine Zeitreise: Wir sind 70 Jahre alt ... (Lebensereignisse, Studium, Kinder, Enkelkinder ...)
- 3. Ausfüllen des AB: Eine Reise in die Zukunft
- 4. Lebenspuzzle gestalten (Bilder aus den Lebensträumen als Collage auf Pappe malen, auseinanderschneiden als Puzzle)
- 5. Puzzle von anderen puzzeln
- Materialien: Pappe, Stifte, AB
- Zeit: 90 Minuten



Führerschein fürs Leben Block IV Ich hab den Erste Hilfe Kasten

- 1. Arbeit mit außerschulischen Partnern: Regionalstelle für Suchtvorbeugung und Konfliktbewältigung (Anklamer Str.15/16, 17489 Greifswald)
- 2. Gesprächsrunde: Was braucht ihr, damit ihr euch richtig gut fühlt?
- 3. Lebenstank füllen
- 4. Auswertung des Comics
- 5. Was sind positive und negative Tankstellen?
- 6. Geschicklichkeitsspiele mit Suchtbrillen
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block V Ich weiß, wer ich bin

- 1. Beenden der Lebenspuzzle
- 2. Puzzeln der anderen Puzzeln mit Austausch über Träume
- 3. Selbst-undFremdbilderarbeiten
- 4. Ausfüllen des AB „Die eigenen Sicht“
- 5. Ausfüllen des AB „Meine Sicht auf andere“
- 6. Vergleich des Selbst- und Fremdbildes
- Zeit: 90 Minuten
- Materialien: Pappe, Stifte, Schere, AB

Führerschein fürs Leben Block VI Ich weiß, wer ich bin

- 1. Motivation: Energizer: Gewitter im Stuhlkreis
- 2. Identifikation: „Gefühle“ (Schreibt Namen für Gefühle auf, die ihr kennt. – Blatt in der Mitte des Stuhlkreises)
- 3. Partnerarbeit: Erzählt kleine Episoden, die bestimmte Gefühle auslösen.

- 4. Überleitung: Vielzahl unterschiedlicher Gefühle am Tag in kürzester Zeit – Um damit umgehen zu können, muss man sie benennen und erkennen können.
- 5. Gruppenarbeit: Zeichnet die Seitenansicht eines Berges oder eine Achterbahn und setzt die vorgegebenen Gefühle darin ein.
- 6. Vorstellung und Begründung der Gruppenarbeit
- Zeit: 90 Minuten
- Materialien: große bunte Blätter, Stifte, Kärtchen mit 10 verschiedenen Gefühlen

Führerschein fürs Leben Block VII Ich kenne meine Beifahrer_in

- 1. Umräumen des Raumes –Tische so stellen, dass alle darum herum stehen können
- 2. Kooperationsübung – Makramee gemeinsam gestalten (Verknüpfung untereinander)
- 3. Produkt sichtbar im Klassenraum aufhängen
- Materialien: Sisalbänder
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block VIII Ich habe den Erste Hilfe Kasten

- 1. Arbeit mit außerschulischen Partner_innen: pro familia/ oder andere Fachstellen
- 2. Trennung der Gruppe in Mädchen und Jungen
- 3. Umräumen der Räume zum Stuhlkreis
- 4. Gespräch mit den Mitarbeiter_innen ohne Lehrer_innen über Sexualität, Umgang mit ungewollter Schwangerschaft...
- Zeit: 90 Minuten



Führerschein fürs Leben Block IX Ich kenne meine Beifahrer_in

- 1. Motivation: Gordischer Knoten
- 2. Gemeinsame Arbeit auf einem großen Blatt (2mx1m): Straßenzwischenuns - alle Schüler_innen malen von ihrem Standpunkt (Haus) Straßen, Wege..., die in unterschiedlicher Art (je nach Stärke der Verbundenheit) zu den Mitschüler_innen führen
- 3. Abschluss: Vertrauensübung im Kreis (anfassen und jeder zweite lässt sich nach vorn oder hinten fallen und wird durch das Gegengewicht gehalten)
- Materialien: großes Blatt Papier, Stifte
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block X Ich weiß, wer ich bin

- 1. Motivation: Jenga-Spiel (Worauf kann man verzichten, ohne dass das Ganze zusammenbricht?)
- 2. Bedeutungspyramide: Jeder schreibt vier Dinge/Werte auf, auf die er keinesfalls im Leben verzichten kann. Dann müssen aus den Aufgeschriebenen in je zwei Gruppen die wichtigsten fünf bestimmt werden. Anschließend müssen in Partnerarbeit nur noch zwei Dinge/Werte benannt werden, und am Schluss muss jeder für sich daraus das Wichtigste benennen.
- 3. Abschluss: Jenga-Spiel
- Materialien: Jenga-Spiel, Moderationskarten, Stifte
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block XI Ich kenne meine Beifahrer_in

- 1. Motivation: Wie funktioniert eine Familie? Was tut eine Familie für ihre Mitglieder? (Energizer: Getragen sein)

- 2. Stuhlkreis: Jede_r Schüler_in wählt aus dem Angebot Familienleben für sich eine Szene aus, die er mit dem eigenen Familienleben verbindet bzw. die Szenen, die er meint, dass diese in vielen Familien vorkommt. Anschließend sagen Schüler_innen ihre Wünsche, welche Szene sie gerne einmal in ihrer Familie erleben würden. Danach erarbeiten die Schüler in 2 unterschiedl. Gruppen, was heute Familie darstellt (Mind-Map)
- 3. Zeichnen eines Familienwappens.
- Materialien: A3 Blätter, Stifte; EW KV 5.04a, EW KV 5.01
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block XII Ich kenne meine Beifahrer_in

- 1. Motivation: **Kommunikation** in der Familie – Wie reden wir miteinander? Wie gehen wir miteinander um? Wie lassen sich Konflikte konstruktiv lösen?
- 2. **Konfliktlösungsstrategie:** (Füße symbolisieren das Aufeinanderzugehen. Die Schüler_innen erlernen eine Methode.) Zuerst wird im Konfliktspeicher zusammengetragen, wo sich im Zusammenleben Konflikte ergeben können. Diese Bereiche werden gewichtet. Die Gruppe wird aufgeteilt in **blau (Kind)** und **rot (Erwachsener)**. Danach folgt ein Kurzdialog (1 min) „Der Mülleimer ist voll.“ „Ich habe keine Zeit“. Nach Kurzreflexion bringt die Gemeinschaft die 5 Schritte zur Konfliktlösung in die richtige Reihenfolge.
 - 1. Standpunkte klären
 - 2. Verstanden werden
 - 3. Lösungen vorschlagen
 - 4. Streichkonzert
 - 5. Kompromiss finden
- 3. Hinweis: Ausprobieren der Methode im nächsten Block
- Materialien: Flipchart, Stifte, je 5 blaue & rote Füße mit den 5 Schritten, rote und blaue Punkte
- Zeit: 180 Minuten



Führerschein fürs Leben Block XIII Ich kenne meine Beifahrer_in

- 1. Motivation: Konfliktlösungsstrategie wird über Rollenspiel ausprobiert. Energizer: Tausendfüßler (Aufteilung in blaue und rote Gruppe)
- 2. Konfliktlösungsstrategie: (Weiterführung Block XII)
Über das Rollenspiel wird die Methode und deren Übung praktiziert. Aus jeder Gruppe wird ein Vertreter ausgewählt, der in die Rolle eines Kindes bzw. Elternteils per Namenskarte schlüpft. Die restlichen Gruppenmitglieder bilden die jeweiligen Unterstützer. Beide Rollenspieler setzen sich im Abstand von 3m gegenüber und rücken aufeinander zu. Auf beiden Seiten verdeutlichen die Füße den jeweiligen Fortschritt. Die Unterstützerguppe berät (max. 2 min) ihren Rollenspieler bei jedem Schritt. Beim Schritt 2 „Verstanden werden“ kommen die 2 Fragekarten zum Einsatz (Was ist dir bei dieser Sache so wichtig?; Welche Sorgen machst du dir?). Im Schritt 3 „Lösungen vorschlagen“ werden diese auf je einer Karteikarte deutlich und konkret formuliert. Zum Abschluss reflektieren die beiden Spieler ihre Rolle und die Methode. Danach (Schauspieler werden aus ihrer Rolle entlassen) diskutiert die ganze Gruppe die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode.
- Materialien: 2 Namensschilder, je 2 Fragekarten, Karteikarten, Filzstifte, rote und blaue Füße
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block XIV Ich tanke Super

- 1. Umräumen des Raumes –Stuhlkreis: Wie können wir uns entspannen?
- 2. Übung zum Entspannen: Alle sitzen auf einem Stuhl, Augen zu, Entspannungsmusik läuft, eine Reise auf einer Wiese ins Innere des Körpers – Konzentration auf das eigene Ich
- 3. Ein_e Schüler_in wird von vier Mitschüler_innen gehoben, im Anschluss müssen

sich alle konzentrieren (die Hände abwechselnd auf dem Kopf des zu Hebenden), dann wird noch einmal gehoben – es müsste leichter gehen


- 4. Übungen zur Rückenschule
- 5. Gegenseitige Massagen
- Materialien: Entspannungs-CD, Decken
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block XV Ich habe den Erste-Hilfe-Kasten

- 1. Motivation:
 - Gesprächskreis: Säuglingsexperiment Friedrich II.:
 - Säuglinge sterben mangels Liebe,
 - Wir alle bekamen am Anfang unserer Lebensfahrt eine volle Tankfüllung geschenkt,
 - Lebenslauf eines Strafgefangenen, Rel.7/8, verweigerte Hilfe/Liebe/“Tankfüllung“ lässt Menschen vom Weg abkommen
- 2. Einzelarbeit:
 - Shell-Tankstellen Karte zeigen, A3-Tankstellenkarte für mein Leben: Lebensweg einzeichnen, Tankstellen an Lebensweg kennzeichnen (eventuell kostenlose Tankstellen = Geschenk der Liebe o.ä.), Karte falten und in White-Box
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block XVI Ich weiß, wer ich bin

- 1. „Rondua“ Spiel – kann angefordert werden
- Zeit: 90 Minuten



Führerschein fürs Leben Block XVII Ich weiß, wer ich bin

- 1. Spiel: „Eisenbahn“ – kann angefordert werden
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block XVIII Ich weiß, wer ich bin

- 1. Motivation: Erinnerung an den Planeten der Zukunft
- 2. Kooperationsübung: Baut aus Zeitungen eine Brücke, die in die Zukunft weist! Beschriftet alle Brückenpfeiler mit Werten, die ihr für euer Leben wichtig findet! Beschriftet die Fahrbahn mit Ereignissen, die in eurem Leben passieren werden.
- Materialien: Zeitungen, Bastelmaterialien
- Zeit: 90 Minuten

Führerschein fürs Leben Block XIX Ich habe den Erste-Hilfe-Kasten

- 1. Motivation: Erste-Hilfe-Kasten aus dem Auto, Bestandteile sichten, erklären
- 2. Verarbeitung: Welche Gegenstände könnten symbolische Bedeutungen haben für Rettungssituationen in unserem Leben? (Verbandszeug – Verletzungen behandeln, Wärmedecke – schützende Umgebung suchen, Schere-Schnitte im Leben, Pflaster – etwas wieder kleben, Gummihandschuhe – Selbstschutz, Dreieckstuch – schonen, steriles Material – Vertrauen)
- 3. A) Beratungsstellen,
B) Frauenhaus, Jugendamt, Wohngemeinschaft,
C) Polizei, Gerichte, Anwälte,
D) Meditation,

- E) Anzeigen,
- F) Kuren, Selbsthilfegruppen,
- G) Beichtgeheimnis

■ 4. Evtl. Zeit geben in „Gelbe Seiten, Telefonbuch... suchen

■ 5. Achtung: Viel Hilfestellung nötig!

■ Zeit: 90 Minuten

7.4. Komplettes Schuljahr an einem Gymnasium mit viel Zeit für Gespräche

Hier Bei diesem Modell arbeitet ein Mitarbeiter einer kirchlichen Einrichtung mit der Ganztagsschulbeauftragten eines Gymnasiums seit Jahren in einer Stadt zusammen. Diese Schule pflegt regelmäßige TEO Kontakte.

1. **Phase** - Kennenlernphase mit diversen Spieleinheiten im ersten Monat. Gespräche über die einzelnen Module und die Erwartungen der Gruppe zu den einzelnen Themen.

Erfahrung:

Spieleinheiten gibt es bei uns am Anfang jeder Stunde und manchmal auch über die komplette Stunde. Kommunikationsspiele sind besonders geeignet (wie z.B. Insel ohne Wiederkehr). Schüler_innen brauchen Zeit, um sich auf das relative freie Gestalten der Stunden einzulassen. Manchmal funktioniert es, manchmal nicht. Man sollte immer mehrere Vorschläge oder Denkanstöße in der Schublade haben, um die Stunde gestalten zu können. Machen Schüler_innen keine eigenen Vorschläge, kann man zu diesem Thema folgendes anbieten: Situationsbilder (Abi geschafft...Gruppe oder Einzelpersonen) erstellen zum Thema Ausbildung und „wo sehe ich mich in der Zukunft in 5 oder 10, 30 Jahren...“, einen Brief schreiben an mich in 30 Jahren.

Gespräche mit Personen über deren Ausbildung und Werdegang, Interviews mit Menschen aus der Einkaufsmeile und in Geschäften zum Thema.

Kategorie 2: Beifahrer_in – Lebensbegleiter_in, soziale und emotionale Unterstützung, Anerkennungs- und Zuwendungskultur, Lebensmut durch Beziehungen – wer hält zu mir und glaubt an mich? Was sind Vorbilder für mich? (Suche nach geschichtlichen Vorbildern in der Stadt, Rallye).

Arbeiten am Thema Freundschaft. (Vertrauensspiele) Darstellung einer Freundschaft an einem Zeitstrahl. Gemeinsamkeiten, Höhen und Tiefen erkennen.

(Wir haben auch schon mal unserer Vorbilder modelliert, eine Fotocollage zu erstellen, kostet viel Zeit)

Kategorie 3: Wegweiser, GPS und Orientierungshilfen- Orientierung an Normen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens, wer hat dabei was zu sagen?
Berichte und Fragestunden mit Personen aus unterschiedlichen Bereichen.

(z. B. Schöffe, war ich mal, JGH u.a. Kontakte nutzen), GPS Schatzsuche, machen wir tatsächlich-Erkundungen im Stadtgebiet. Wo finde ich spannende Orte? (Fotos machen, Postkarten erstellen).

Kategorie 4: 1. Hilfe bei Lebensunfällen – was kann ich tun, wenn etwas schiefgeht?
(Hilfen organisieren, Schutz suchen bei anderen, reden können)

Erste Hilfe Mini Kurs in der Gruppe als Einstieg. Erkunden von Einrichtungen, die Hilfe anbieten. Gespräche zu möglichen Unfällen im Leben. (Erfahrungsschatz mit einbringen z.B. Sucht und Suizid). Wenn möglich mit Fallbeispielen arbeiten. Filmstunden zum Thema mit ausgesuchten Filmen, wenn das Wetter nicht mitspielt.

Kategorie 5: Tankstellen – woher kommt unser Lebensmut und Optimismus? Wo tanke ich auf? Die nicht-materiellen Ressourcen des Lebens, Treibstoff, über den ich nicht verfüge, ein Gefühl für das Geschenk des Lebens bekommen.

Gespräche führen. Was sind Tankstellen für jeden Einzelnen? Gemeinsam Tankstellen besuchen und Spaß haben. (Bowling)

Kategorie 6: Stärken und Schwächen – Persönlichkeitscheck – sich schätzen, verschätzen, unterschätzen, Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung einüben in der Gruppe

Ausflug in die Stadt: Kleingruppen mit dem Ziel: Tausche größer, schöner, besser.
Persönlichkeitscheck machen lassen. Jeder beschreibt die Stärken eines anderen in

der Gruppe (Fragebogen). Vorstellen von Hobbys der Schüler_innen. Was mache ich mit meinen Schwächen? Jeder schreibt Rezepte auf, und diese werden gemeinsam diskutiert.

Kategorie 7: Tuning – mein Körper (Geschlecht, Genderproblematik, Typik männlich-weiblich, Veräußerlichung und Performance) Was mache ich mit oder für meinen Körper. (Kosmetik, Bodybuilding)

Am Schuljahresende gibt es für jeden einen Führerschein (Fotos am Ende des Schuljahres machen, die körperlichen Veränderungen im Schuljahr sind enorm) mit einem Segenswunsch o.ä.

7.5. Berufliche Schule/Berufsbildungswerke

Das Beispiel Berufsschule/Berufsbildungswerk in Greifswald arbeitete mehrfach mit folgendem Rahmen:

1. Kooperation zwischen der Beruflichen Schule (berufsvorbereitendes Jahr-BvB) und dem Berufsbildungswerk (BBW) in HGW. Die Auszubildenden des BBW werden im ersten Jahr entsprechend den diagnostischen Profilen auf ihre Berufsausbildung vorbereitet.
2. Das FS Modell wurde hier konkretisiert durch die Planung von „Rastplätzen“, die ca. im Abstand von 4 Wochen ganztägig stattfanden (je 50 % von Schüler_innen aus BS und BBW, insgesamt ca. 40 Personen).
3. Ein kleines, multiprofessionelles Team aus Kooperationspartner_innen (BS und BBW, TEO, das Seminar für kirchlichen Dienst und ehrenamtliche Senior_innen des Bürgerhafens Greifswald) bereitete in je einer Trainingseinheit den jeweiligen Rastplatz vor. Der Einbezug von Senior_innen des Bürgerhafens diente dazu, zwischen den Rastplätzen weitere Verbindungen zwischen den Auszubildenden und den Senior_innen in Form kleiner Begegnungen herzustellen. Auch die Auszubildenden des SKD nahmen die Funktion von „Mitfahrgelegenheiten“ zwischen den Rastplätzen wahr. So kam es zu mehrfachen Begegnungen außerhalb der Rastplatztage.

4. Die Raumressourcen stellte das BBW-TEO koordinierte die Kooperation.
5. Die Rastplätze thematisch

Rastplatz Identität

Fragestellung: Wer bin ich? Wer will ich sein?

Kontaktaufnahme zu den eigenen Ressourcen, sich vertraut machen, mit den anderen, dem eigenen Team. Symbol Facebook Profil – Selbsterkundungen mit Kopf, Herz und Hand

Rastplatz Navigation

Fragestellung: wo geht es lang? Welche Möglichkeiten der Lebensorientierung habe ich? Habe ich eigene Spielräume der Entscheidung? Woher bekomme ich Lebensmodelle, an denen ich mich orientieren könnte? Wer steht dabei zur Verfügung?

Rastplatz Beifahrer_in

Fragestellung: mit wem möchte ich unterwegs sein? Gelingende Beziehungserfahrungen sind ein hohes Gut – welche Erfahrungen habe ich – welche wünsche ich mir? Niemand kommt allein durchs Leben – Beziehungen sind das ganze Leben.

Rastplatz Erste Hilfe

Fragestellung: Es gibt kein störungsfreies Leben ohne Probleme, die gelöst werden müssen. Welche Ressourcen für die Lösung von Lebensproblemen habe ich (das BBW und das berufsvorbereitende Jahr stellen bereits Ressourcen dar, dies ist den TN bewusst).

Rastplatz Tankstelle

Fragestellung: Jeder Mensch lebt aus Quellen, an denen er „auftanken“ kann. Die größte Quelle ist die Motivation. Was treibt mich wirklich an? Die Frage nach der Motivation berührt unweigerlich wieder die Frage nach dem Beziehungsreichtum des eigenen Lebens? Kern aller Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung und Zuneigung zu finden und zu geben. Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen.

Rastplätze

- Spielräume
- Erfahrungsräume
- Plenum-Team

Training

- Teambildung
- Inhalte und Methode
- Ausprobieren - Auswerten

Mitfahrgelegenheiten

- Sich entscheiden
- Individuelle Begleitung
- Engagement

Rastplatz Tuning

Fragestellung: Die Fähigkeit sich zu zeigen, Selbstbewusstsein im Auftreten zu entwickeln, sich dabei selbst anzunehmen und zu mögen, wird im Bild des Tunings aufgenommen. Sich innerlich entwickeln und etwas aus sich zu machen gehören durchaus zusammen.

Ein wertschätzendes und zusprechendes Ritual (selbst ausgesuchte Lebens- und Segenswünsche, die Überreichung eines symbolischen Führerscheins, ein Rückblick auf die Veranstaltungen und die Verabschiedung aller Kooperationspartner bildete den Abschluss des FS.

7.6 Förderzentrum mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ – 8. Klasse

Das folgende Praxisbeispiel wurde an 4 Vormittagen jeweils zwischen 08.30 Und 10.00 Uhr mit 12 Schüler_innen an einem Förderzentrum durchgeführt. Der zeitliche Rahmen entsprach dabei dem gewohnten Lernrhythmus der Schüler_innen, unterbrochen von einer etwa 10 minütigen Pause. Im Anschluss wurde die große Pause noch zum Nachgespräch und Beisammensein im Klassenraum genutzt (bis 10.30 Uhr).

Beteiligt waren die Klassenlehrerin, eine sozialpädagogische Fachkraft der Klasse, der FSJler der Schule, die Referentin für Jugendarbeit des Kirchenkreises, eine örtliche Pastorin und die Referentin vom Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit in der Nordkirche aus SH.

- **Arbeitsform:** Thematische Arbeit mit den Schüler_innen an den 4 Vormittagen in der Großgruppe und in 2-3 Kleingruppen, dazu Nutzung mehrerer Räume der Schule (Klassenraum plus Fach- und Förderräume)
- **Einteilung des Themas:** je 1 Themenblock an einem Vormittagen; 2x40 Minuten Konzentrationsphase, dazwischen etwa 10 Minuten Pause: 08.30-09.10 Uhr und 09.20-10.00 Uhr
- **Ablauf:** Anfangsritual: Begrüßung, Singen des Führerscheinliedes (kann angefordert werden), methodisch variierende Runde zur Äußerung der Tagesstimmung (Smileys, Daumen hoch/runter o.ä.); danach thematische Arbeit; Abschluss: Singen, ggf. Präsentation der Ergebnisse, Verabschiedung; am letzten Tag Abschluss mit Verleihung der Führerscheine
- **Einzelne Themenblöcke des „Führerscheins fürs Leben“ :**
 - 1. Block: „Kennenlernen“ → Vorstellung der Personen (und des Projektes), Namen lernen, Lied einüben, Spiel (Obstsalat mit Smileys, Gesichtsausdrücke „weitergeben“ etc.), Fotos der Schüler_innen machen für die Führerscheine, in 4 Gruppen durch die Schule führen lassen
 - 2. Block: „**ICH** fahre durch mein Leben – Identität und Persönlichkeit“ → Was kann ich JETZT? Schüler_innen malen ihre Körperumrisse (gegenseitig helfen) und füllen sie mit eigenen Stärken (malen, schreiben, mit Karten zeigen und übertragen lassen, kleben etc.)
 - 3. Block: „**DU** fährst mit mir durch das Leben – ‚Beifahrer_in‘ und Bezugspersonen“ → Sammeln: wer ist mein Gegenüber, mit wem bin ich in Kontakt, welche anderen Menschen kenne ich? (Eltern, Geschwister, Freund_innen,

Anhang

Testlauf FS 2009 Zwei 7. Klassen eines Gymnasiums

Die „Kriterien“ des Führerscheins enthielten viele Fragen, die in der Diskussion gestellt wurden bzw. sich im Laufe der Testphase einstellten. Sie werden hier als Anregung für die eigene Arbeit dokumentiert. Deutlich wird auch, dass in der praktischen Durchführung Beschränkung der thematischen Ansätze vonnöten ist.

1. Schule, Abschlüsse, Ausbildung

Schule wird als Treffpunkt der Freund_innen verstanden. Ein Ort, um sich zeigen, ausprobieren und beweisen zu können. Wenig Interesse an schulischer Laufbahn. Fragen, die diskutiert wurden:

Gehe ich gerne zur Schule?

Warum (nicht)?

Was soll Schule?

Hab ich ein Ziel in der Schule?

Ist das überhaupt wichtig?

Wie kann ich mich motivieren?

Wozu brauche ich den Schulabschluss?

Ist er für mich greifbar?

Interessiert er mich gerade überhaupt?

Sollte er mich interessieren?

Was sagt der Abschluss über mich aus?

Was sagt er nicht aus?

Was kann er nicht aussagen?

Habe ich einen Wunsch, wozu der Abschluss dringend notwendig ist?

Hab ich schon mal über einen Berufswunsch nachgedacht?

Was passiert, wenn ich keinen Abschluss habe?

Würde mich das persönlich treffen?

Würde ich Ärger mit meiner Familie bekommen?

Habe ich ohne Abschluss die Chance, mich zu verwirklichen?

2. Beifahrer_in

Am wichtigsten sind Freund_innen, gleichzeitige Entfernung von Eltern, Fragen:

Wen habe ich im Leben an meiner Seite?

Wen freiwillig, wen unfreiwillig?

Wem vertraue ich?

Bei wem kann ich so sein, wie ich bin?

Kann ich dieser Person ALLES erzählen?

Habe ich schon mal einen Bruch einer Freundschaft erlebt?

Was habe ich gemacht?

Wie habe ich mich gefühlt?

Wer sitzt bei mir auf dem Beifahrersitz?

Wen will ich noch dabei haben?

Gibt es jemanden, den ich bewusst nicht in mein Auto einsteigen lasse?

Wird das so bleiben?

Will ich, dass es so bleibt?

Von wem lerne ich im Leben?

Brauche ich solche Leute?

Nerven sie mich?

Sind sie meine Vorbilder?

Kann ich auch Vorbild sein?

Werde ich in meinen Vorhaben unterstützt?

Unterstütze ich andere?

Habe ich viele Freunde?

Wie viele tiefgehende Freundschaften habe ich?

Auf wen kann ich wirklich zählen, wenn es mir schlecht geht?

Ist meine Familie für mich da?

Habe ich echte Freundschaften innerhalb meiner Familie?

Sind das überhaupt „Freundschaften“?

Was ist eine Beziehungskrise?

Braucht man so was?

3. Schilder und Orientierung

Jugendliche sind umgeben von Regeln: in der Schule, in der Clique, in der Familie, in der Gesellschaft (Straßenverkehr, Knigge, an bestimmten Orten (Kirche, Wald... etc.)) Fragen:

- Wer stellt in meinem Leben Regeln auf?
- Sind meine Eltern streng?
- Warum (nicht)?
- Akzeptiere ich die Regeln?
- Befolge ich sie?
- Lege ich mir selbst Regeln auf?
- Warum (nicht)?
- Brauche ich Regeln? / Nützen sie mir etwas?
- Empfinde ich sie als Einschränkung?
- Sind sie mir eine Orientierungshilfe im Leben?
- Bild: Vertraue ich Straßenschildern?
- Wer hat in meinem Leben die Straßenschilder aufgestellt?

4. Persönlichkeitscheck

Jugendliche suchen nach ihrer Persönlichkeit. Orientieren sich an Bands, Hollywoodstars etc. Fragen:

- Was kann ich gut?
- Was kann ich nicht?
- Habe ich eine Schwäche, die ich nicht gerne zeige?
- Was will ich noch lernen?
- Gibt es etwas, was mich besonders interessiert?
- Was gefällt mir an meiner Persönlichkeit?
- Was mag ich nicht an mir?
- Lebe ich für etwas?
- Was ist mir wichtig im Leben (geworden)?

5. Hilfe bei Lebensunfällen

**Krankheit, Verlust eines Freundes, Tod eines Haustieres oder einer lieben Person
Scheidung der Eltern, Verkehrs – und Arbeitsunfälle, körperliche Eingeschränktheit
Ablehnung der Leistung, Ablehnung der Person, Fragen:**

- Was wäre das Schlimmste, das mir in meinem Leben passieren könnte?
- Kannst du etwas dagegen tun?

6. Tankstellen

Tankstellen könnten sein: Musik, Kirche (Glauben), Familie, Filme, Glaube an sich selbst, Träume, Fragen:

Was tust du, um dich zu entspannen?

Wo kannst du aufatmen?

Wo bekommst du deine Lebensenergie her?

Was ist dein Treibstoff des Lebens?

Lebst du für etwas?

Wo beziehst du deine Kraftreserven?

7. Tuning

Aussehen (Markenkleidung, Schmuck), teure Hobbies, häufiger Urlaub etc., Fragen:

Wie sehe ich aus?

Wie kleide ich mich?

Komme ich bei meinen Freunden gut an?

Wie gebe ich mich in meiner Clique?

Was oder/und wie viel zeige ich von mir?

Ist etwas typisch für mich?

Wie würde ich auf mir fremde Personen wirken?

Wie bin ich, wenn ich mich richtig wohl fühle?

Was habe ich an?

7. Hilfe-Maßnahmen

Körperliche Verletzungen : - Arzt aufsuchen
- Medikamente
- Attention ?

seelische - " - : - Profi - Hilfe
- dran bleiben
- Therapie (Tiertherapie)
- Reden miteinander
- Mediatoren
- sich einsetzen (Misshandlung)
- nicht mitmachen

soziale Vernachlässigung : - Reden
- Nummer gegen Kummer (Kummerkasten) - Menschen suchen
(0800 111 0222) - die sich um einen kümmern können
- Umgang mit Tieren

Süchte : Profi - HILFE

- Zuversprechen
- Ersatzhandlungen
- Konfrontationsperson
- gebraucht werden
- Erzeugerklinik

Krankheit :

- Arzt
- Krankheit - reden
- nachdenken über das Schicksal
- Selbsthilfegruppen → beten
- Religion

LEBENSINFÄLLE

Körperl. Verletzungen

- Treppe runterfallen
- Fehlgeburt
- Autounfall
- Magersucht
- Borderline
- Krankheiten
- Misshandlung



Seelische Verletzungen

- Hobbing
- Misshandlung
- Borderline
- Angst
- Fehlgeburt
- Krankheiten (z.B. AIDS, Krebs usw.)
- Partnerverlust
- soziale Vernachlässigung
- Magersucht



- Ein Beruf ist wichtig, um eine Familie versorgen zu können.
- Freunde gibt es in der Lebensberatung vornehmlich.
- Eltern sind wichtig, um das Kind zu erziehen und zu unterstützen.
- Man braucht ein Hobby, um sich zu beschäftigen.
- Essen ist wichtig, um Energie für den Tag zu bekommen.
- Bildung ist wichtig, um einen Job zu bekommen und im Leben erfolgreich zu sein.
- Geld ist wichtig, um einen Ort zu mieten und dort zu wohnen.
- Ein Auto ist wichtig, um den Arbeitsplatz zu erreichen.
- Familie ist wichtig, weil man von ihnen Unterstützung bekommt.

- Freunde sind mir wichtig, weil man ihnen etwas anvertrauen kann, mit ihnen Spaß hat.
- Eltern sind mir sehr wichtig, weil sie eine gute Vorbildfunktion sind und sie mich immer unterstützen (für mich da sind).
- Hobby gibt es, um Freunde daran zu haben (z.B. Musik hören) oder es mit Freunden zu teilen.
- Essen gibt es zum Leben und Freunde mit Freunden kann man teilen. (kostenlos)
- Bildung ist wichtig, um später einen guten Beruf zu bekommen.
- Beruf gibt es, um Geld zu verdienen.
- Zu Hause ist wichtig, um sich wohl zu fühlen (eine Wohnung) um man sich geborgen fühlt.
- Mit Geld ist das Leben besser, weil man damit kaufen kann.

- Freunde gibt es, weil sie einem Halt und Unterstützung geben.
- Eltern sind da, um uns zu unterstützen und Geborgenheit zu geben.
- Unser Hobby ist wichtig, um sich zu entspannen.
- Essen ist wichtig, um zu überleben und Energie für den ganzen Tag zu bekommen.
- Bildung ist wichtig, um einen Job zu bekommen und im Leben erfolgreich zu sein.
- Einem Beruf braucht man, um die Familie finanzieren zu können.
- Man braucht ein zu Hause, um einen Arbeitsplatz zu haben und dort zu wohnen. (Wohnung)
- Geld ist wichtig, um etwas finanzieren zu können.
- Ein Auto braucht man, um ein Ziel zu erreichen. (z.B. zum Arbeitsplatz zu fahren)
- Familie ist wichtig, weil man von ihnen Unterstützung bekommt.

Und hier sind die Punkte, die ich in der ersten Seite gemacht habe:

- Arbeit, Leben, Freunde, sie sind da, um zu unterstützen.
- Die Familie ist wichtig, um sich geborgen zu fühlen.
- Bildung ist wichtig, um einen Job zu bekommen.
- (auch verschiedene Wörter, die ich in der ersten Seite gemacht habe)

10

• Kleidung ist wichtig, damit man nicht friert.



Impressum

Herausgeber:

Büro des Arbeitsbereiches Schulkooperative Arbeit/TEO des
Hauptbereiches 1 „Aus- und Fortbildung“ der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland
Bischofstr. 4, 19055 Schwerin
Tel 0385/59038 0, Fax 0385/59038 138
www.teo.nordkirche.de

Die Schulkooperative Arbeit/TEO ist ein unselbständiges Werk im Hauptbereich 1. Am Hauptsitz in Schwerin sowie in Greifswald und Hamburg sind zehn Mitarbeitende tätig. Pro Jahr gibt es rund 30 Großveranstaltungen, im Schnitt mit jeweils 100 Schüler_innen; dazu 30 Trainings, die als Fortbildungen für Lehrer_innen anerkannt sind.

TEO-Veranstaltungen finden in Zusammenarbeit mit dem Erzbistum Hamburg statt. Pro Jahr wirken rund 500 ehrenamtliche Kräfte mit.

Zum Hauptbereich 1 gehören auch das Pädagogisch-Theologische Institut und die Nordkirchenbibliothek.

Leitung des Hauptbereiches 1: Hans-Ulrich Keßler

Leitung der Schulkooperativen Arbeit/TEO: Diakonin Carola Häger-Hoffmann
(carola.haeger-hoffmann@teo.nordkirche.de, Tel. 0171 7041488)

Redaktion: TEO, Schwerin 2016, Carola Häger-Hoffmann, Text: Dr. Eberhard Buck

Bilder: Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit/TEO

Auflage: 500

Sie haben Interesse an

- der Durchführung
- Multiplikator_innen Fortbildung

Wenden Sie sich bitte an:



Carola Häger-Hoffmann

carola.haeger-hoffmann@teo.nordkirche.de



Dr. Eberhard Buck

eberhard.buck@teo.nordkirche.de

teo.nordkirche.de



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit / TEO
Tage Ethischer Orientierung